

Ralf Matti Jäger & David Martin

GESTALTUNGSTHERAPIE
KREATIVE THERAPIE
KÜNSTLERISCHE THERAPIE
KUNSTTHERAPIE

EIN BEITRAG ZUR
BEGRIFFS- UND IDENTITÄTSKLÄRUNG
AUFSATZ



verwandeln verlag

INHALTSVERZEICHNIS

Editorisches Vorwort.....	3
Abstract	4
Kunst oder Unkunst?	6
Gestaltungstherapie.....	7
Künstlerische Therapie	11
Kunsttherapie	12
Kreative Therapie	14
Identitätsklärung im Zeichen der Kunst.....	17
Literaturangaben	21

Editorisches Vorwort

Dieser Aufsatz ist am 16.8.2020 in der Fachzeitschrift *Deutsches Ärzteblatt für Psychologische Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten*, Heft 8, August 2020, S. 354 – 357 erschienen.

Da die Redakteure des Ärzteblatts durch eigenwillige Eingriffe in Überschriften, Untertitel, die Grafiken und durch das Weglassen des Abstracts einige Unklarheiten erzeugt und zuletzt auch noch die Zuordnungen der Literaturangaben durcheinander gebracht haben, mache ich hiermit die korrekte Ausgangsversion zugänglich.

Im Zuge der heutigen Durchsicht konnte ich auch noch mit großem Gewinn die Anmerkungen von Frau Prof. Dr. phil. Angela Martini in den Text einarbeiten. Dafür herzlichen Dank an Fr. Prof. Martini.

Ralf Matti Jäger am 17.8.2020 in Kollase

Abstract

Die Ursprünge der Oberbegriffe *Gestaltungstherapie*, *Kreative Therapie*, *Künstlerische Therapie(n)* und *Kunsttherapie* sind heute selbst in Fachkreisen kaum bekannt. Schulenstreitigkeiten haben seit den 1980er Jahren zu einem Gebrauch der verschiedenen Bezeichnungen geführt, der wohl den Abgrenzungsbedürfnissen und subjektiven Intentionen tonangebender Persönlichkeiten diene, nicht aber einer inhaltlichen Klärung der Begriffe. Bis dato liegen keine Begriffsklärungen vor, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen würden. Der verschwommene Begriffsgebrauch ist jedoch Symptom einer unklaren beruflichen Identität und zugleich ein Hindernis in der Gemeinschaftsbildung.

Mit diesem Aufsatz – der eine Kurzzusammenfassung der Dissertation von Ralf Matti Jäger darstellt – soll ein Beitrag zur Begriffsklärung von den Anfängen her geleistet werden, um nach außen zur Profilierung des Fachgebietes, nach innen zur Identitätsklärung und Gemeinschaftsbildung beitragen zu können.

Gezeigt wird, dass auch dort, wo von *Gestaltung*, von *Kreativität* oder vom *Künstlerischen* gesprochen wird, die *Kunst* der innere Fokus ist, um den sich alles dreht. In der Kunst findet sich das ureigene therapeutische Potential dieses Therapieverfahrens. Der Aufsatz endet mit einem Plädoyer für die Verwendung des Oberbegriffs *Kunsttherapie* unter explizitem Einbezug aller Künste (Tanz, Plastik, Theater, Malerei, Musik, Gesang, Poesie, Graphik, Architektur).



Kunst oder Unkunst?

Im Jahr 1907 veröffentlichte der französische Psychiater Paul Meunier seine Studie *L'art chez les fous* (deutsch 1997: Die Kunst bei den Verrückten). Meunier wagte es darin als einer der Ersten, den Werken von psychisch Erkrankten künstlerische Qualitäten zuzusprechen. Dies geschah noch vor dem Hintergrund des Akademismus, einer Kunstauffassung, die sich vom 17. bis 19. Jahrhundert zum Dogma verfestigt hatte und noch Anfang des 20. Jahrhunderts den offiziellen Diskurs bestimmte. Demnach musste der Künstler nicht nur über eine höchstentwickelte künstlerisch-handwerkliche Technik, sondern auch über besondere menschliche Qualitäten verfügen, um hochstehende Werke erschaffen zu können, die zu Recht als Kunst bezeichnet werden durften. Meunier behauptete demgegenüber, dass die »wesentlichen Qualitäten« der Werke von Psychiatriepatienten dieselben seien, »wie bei dem gesunden Künstler auch: Offenheit, Einfallsreichtum und Geduld« (1). Diese Aussagen lösten unter Zeitgenossen Widerspruch aus. Meunier hatte dies geahnt. Er hatte es nicht gewagt, das Buch unter seinem Namen und als Psychiater zu

veröffentlichen. Es war unter seinem literarischen Pseudonym Marcel Réja erschienen. Aufgrund seiner Freiheit gegenüber tradierten Auffassungen gehörte Meunier zu den weit vorausweisenden Zukunftspionieren des 20. Jahrhunderts.

Anders war es bei C. G. Jung. Im Rahmen einer schweren Krise mit psychotischen Symptomen entdeckte Jung 1914 das Malen als therapeutische Hilfe für sich selbst (2). Bald regte er auch seine Patienten zum Malen an. Jung mochte diesbezüglich jedoch nicht von Kunst sprechen. Für ihn gab es eine klare Trennlinie zwischen »wirklicher Kunst« (3) und dem, was die modernen Künstler, er selbst und seine Patienten hervorbrachten. So sprach Jung von *Gestaltung*, nicht von *Kunst* (4).

Gestaltungstherapie

Die gedankliche Trennung zwischen einer sogenannten echten Kunst und den Werken von modernen Künstlern und Patienten hat sich im psychiatrischen Kontext über das 20. Jahrhundert hinweg erhalten. Dies war einer der Gründe, warum der Psychiater Günter Clauser 1960 die Bezeichnung Gestaltungstherapie wählte, als er einen »Sammelbegriff« für das Fachgebiet suchte (5). Clauser bezog sich zwar ausdrücklich auf »künstlerische

Verfahren« und listete dem entsprechend Methoden wie »Zeichnen«, »Malen«, »Plastizieren«, »Musiktherapie«, »Psychodrama«, »frei erfundene Geschichten«, »Pantomime«, »Maskenspiel« und »Ausdruckstanz« auf. Merkwürdigerweise führte er aber auch die »Gymnastik« und den »Therapeutischen Dialog« auf. Gründe dafür nannte Clauser nicht. Vielleicht wollte er zu Verstehen geben, dass die Gestaltung Grundelement jeglicher Therapie schlechthin sei? So gesehen müsste der Begriff Gestaltungstherapie ausnahmslos alle Therapieformen umfassen. Hier zeigt sich, dass Clausers Problem der inhaltlichen Klärung seines »Sammelbegriffs« Gestaltungstherapie das Grundproblem des Begriffs Gestaltung schlechthin ist: jede menschliche Tätigkeit ist eine Form von Gestaltung. Wo Clauser etwas konkreter aus der gestaltungstherapeutischen Praxis heraus sprach, lag sein Fokus aber doch auf den künstlerischen Verfahren, namentlich der bildenden Künste.

Clauser versuchte die Gestaltungstherapie zu profilieren, indem er sie dezidiert von der Arbeits- und Beschäftigungstherapie, den Vorläufern der heutigen Ergotherapie absetzte. Die Gestaltungstherapie sollte nach Ansicht Clausers nur »vom Psychotherapeuten selbst«, damals also vor allem dem psychoanalytisch geschulten Arzt durchgeführt werden. Denn allein

dieser beherrsche die »Psychologie des unbewussten Seelenlebens«. Clauser reflektierte dabei nicht, dass die Beherrschung der »Psychologie des unbewussten Seelenlebens« nicht mit der Befähigung einher geht, Wege in die von ihm aufgezählten Methoden der Gestaltungstherapie eröffnen zu können. Selbst wenn es darum ging, ein künstlerisches Gestalten zu eröffnen, das frei von ästhetischen Wertmaßstäben und Zielsetzungen war, wie es Clauser vorschwebte, hätte der die Gestaltungstherapie durchführende Arzt doch über hinreichende Vorerfahrungen im Zeichnen, Malen, Plastizieren und erst recht im Musizieren, Theaterspiel oder Ausdruckstanz verfügen müssen, um sinnvoll Anregung, Anleitung und Hilfestellung geben zu können. Hier wird deutlich, dass Clausers Bevorzugung des Begriffs Gestaltung auch damit zu tun hatte, dem künstlerisch unerfahrenen Arzt nicht die Kompetenzen zur therapeutischen Arbeit mit den Künsten abzusprechen.

Clausers weitere Versuche, die Gestaltungstherapie von der Beschäftigungstherapie abzugrenzen, machen die terminologischen Unklarheiten nochmals deutlicher. Schon damals wurde nicht nur in der Gestaltungstherapie, sondern auch in der Beschäftigungstherapie (so wie heute in der Ergotherapie) gezeichnet, gemalt und plastiziert. Das Zeichnen, Malen

und Plastizieren in der Beschäftigungs-therapie sei jedoch, wie Clauser hervorhob, an den »Gesichtspunkten der Ästhetik« orientiert. Es handele sich um ein Schaffen, das einer »Beziehung zur Idee des Schönen« entspringe und also »allgemeinen Form- und Farbgesetzen« unterworfen sei. In der Gestaltungstherapie sei das ganz anders. Diese solle »den schöpferischen Impulsen ohne Zielsetzung oder Korrektur zur Selbstentfaltung« verhelfen. »Das Gestaltgewordene« solle »weder etwas nützen«, noch solle »es richtig, schön oder künstlerisch wertvoll sein«. Faktisch heißt dies, dass das Zeichnen, Malen und Plastizieren in der Beschäftigungstherapie an den traditionellen Idealen der akademischen Kunst des 19. Jahrhunderts, das künstlerische Tun in der Gestaltungstherapie aber, ohne dass Clauser dies reflektiert und anerkannt hätte, an den seit Beginn des 20. Jahrhunderts neu entstandenen Grundhaltungen der modernen Kunst ausgerichtet war. Hier liegt die Crux in Clausers Ansatz. Unbewusst übernahm er die von den modernen Künstlern neu errungenen Freiheiten auch für seinen Ansatz, gedanklich und begrifflich blieb er jedoch bei einer Auffassung stehen, für die es unhinterfragbare Selbstverständlichkeit war, dass die moderne Kunst keine echte Kunst sei, sodass auch die

Werke von Patienten nicht als Kunst angesehen werden konnten.

Die methodische Herangehensweise von Clausers Gestaltungstherapie war zeitgemäß. Sie entsprach der modernen Kunst des 20. Jahrhunderts. Der Sache nach hätte die Gestaltungstherapie also bereits in den 50er Jahren als *moderne Kunsttherapie* bezeichnet werden können. Doch für Günter Clauser war der Begriff *Kunst* untrennbar mit den Kunstidealen des 19. Jahrhunderts verwoben.

Künstlerische Therapie

Am Klinisch-therapeutischen Institut in Arlesheim (Schweiz), der ersten Klinik, die auf Grundlage einer durch anthroposophische Erkenntnisse erweiterten Heilkunst arbeitete, waren 1925 erste Versuche eines sogenannten »Heilmalens« (6) unternommen worden. Als sich 1926 die junge Ärztin Margarethe Hauschka dort bewarb, verwendete sie schon in ihrem Bewerbungsschreiben den Ausdruck »Künstlerische Therapie« (7). 1927 erhielt Hauschka von der leitenden Ärztin Ita Wegman den Auftrag, die »bildenden Künste, Malen, Zeichnen und Plastizieren als Ärztin therapeutisch so zu durchdringen, dass diese Künste zu einer

gezielten, den Krankheiten entsprechenden Therapie entwickelt werden« (8) können.

In den folgenden Jahren entwickelte Hauschka eine spezifische Form der Maltherapie. Sie ging dabei von der letztlich aus dem Neuplatonismus stammenden Überzeugung aus, dass die Kunst, wie wir sie auf Erden kennen, verunreinigt sei. Sie enthalte deshalb vieles, was man »als krank ansprechen« (9) müsse. Damit jedoch die in der Kunst angelegten göttlich-urbildlichen Heilkräfte in reiner Weise zur Wirksamkeit kommen könnten, müsse die Kunst folglich eine Läuterung durchmachen. Dazu entwickelte Hauschka eine Maltechnik des lasierenden Aquarellierens mit sensiblem, lichtem Farbauftrag (am besten mit Pflanzenfarben), sodass eine Durchlässigkeit für die urbildliche geistige Wirkkraft der Farben möglich werde (10). Dadurch werde die Kunst auf eine höhere Stufe gehoben. Sie verwandle sich dann in eine künstlerische Therapie. Die Bezeichnung *Künstlerische Therapie* war also verwendet worden, um ein Abrücken von der *Kunst* als solcher zum Ausdruck zu bringen.

Kunsttherapie

Der Bildhauer und Grafiker Siegfried Pütz schrieb 1964 einen Rundbrief zur Begründung einer Kunst-

Studienstätte an 300 Persönlichkeiten aus den Bereichen Kunst, Pädagogik, Medizin, Soziales und Therapie, vorwiegend aus dem anthroposophischen Kontext. Er sprach darin von den »helfenden und heilenden Kräfte[n]« (11) der Kunst, derer die Menschheit dringend bedürfe. Um diese heilenden Kräfte zur Wirksamkeit bringen zu können, sollte eine neuartige Ausbildungsstätte begründet werden. Pütz wollte Künstler heranbilden, die zutiefst mit dem Kunstschaffen verbunden sind und deshalb die heilenden Kräfte der Kunst für ihre Mitmenschen wirksam machen können; und zwar in der Medizin, Psychotherapie, Psychiatrie, Pädagogik, Heilpädagogik, Sozialarbeit, Kriminaltherapie, Kunstpädagogik und der Kunst selbst. Letztendlich sollten durch die Heilkräfte der Kunst die Grundlagen für ein menschenwürdiges soziales Miteinander gelegt werden. Pütz war darin maßgeblich von Schillers *Schriften über die ästhetische Erziehung des Menschen* beeinflusst (12).

1967 gelang Pütz die Begründung der *Kunst-Studienstätte Ottersberg – Freie Hochschule für soziales Wirken der Kunst*. 1970 prägte er in vier Aufsätzen den deutschsprachigen Begriff *Kunsttherapie* (13). Pütz konnte zunächst zwar nur im Bereich der bildenden Kunst ausbilden, doch hatte er den Begriff Kunst immer auf alle Künste bezogen. Hier war er maßgeblich von

Rudolf Steiner geprägt, der 1909 einen Kanon der sieben Künste Baukunst, Tanz, Plastik, Malerei, Musik, Schauspiel und Dichtung aufgestellt hatte (14).

Indessen war Pütz in fataler Weise durch das in den 1950er Jahren erfolgreiche Buch *Verlust der Mitte* (1949) des antimodernistischen Kunstwissenschaftlers Hans Sedlmayr beeinflusst. Pütz glaubte, zwischen einer »wahren Kunst« und einer »Pseudo-Kunst« oder »unsittlichen Kunst« unterscheiden zu müssen, da nur die wahre Kunst als »große Heilerin« angesehen werden könne. Viele Herangehensweisen der modernen Kunst müssten als etwas »Krankmachende[s]« verstanden werden, da sie eben Ausdruck des Verlusts der Mitte seien (15). Der Innovator Pütz war hier menschlich und damit auch konzeptionell in Einseitigkeiten geraten, die in Widerspruch zu seinem eigentlichen kunsttherapeutischen Anliegen standen.

Kreative Therapie

Im Jahre 1965 beklagte der Ausnahmestudent Hilarion Petzold in einem französischsprachigen Aufsatz über *Angewandte Gerontologie* einen Mangel an hilfreichen Konzepten und skizzierte die Idee einer *Integrativen Therapie*. Der Mensch müsse als Ganzes in seinen verschiedenen Daseinsschichten verstanden werden. Auf

Basis einer »wertschätzende[n] Beziehung von Subjekt zu Subjekt im Sinne von Gabriel Marcel« (16) solle jegliche Therapie vielschichtig ineinanderwirkend das Leibliche, Emotionale, Geistige und Soziale des Menschen umfassen. Damit waren die Grundideen des umfassenden psychotherapeutischen Ansatzes der *Integrativen Therapie* skizziert, den Petzold in den folgenden Jahren gemeinsam mit Johanna Sieper, Hildegund Heintl und Ilse Orth entwickeln sollte (17).

Eine besondere Stellung nahm für Petzold dabei die Kreativität ein, die er unter Einfluss von Vladimir Iljine, dem Begründer des *Therapeutischen Theaters* (1909), und Jakob Levy Moreno, dem Begründer der *Gruppentherapie* und des *Psychodrama* (1942), als Schlüsselbegriff für Lebendigkeit, Handlungsfähigkeit, Verwandlungsfähigkeit, Spielfähigkeit, gemeinsames Tun und die Verbindung mit den Mitmenschen und der Umwelt verstand. Dabei war es ihm selbstverständlich, dass sich Kreativität im »ästhetischen Raum der Gestaltung« (18) entfalte. In diesem Sinne hatte Petzold seit 1965 gezielt Elemente des Schauspiels, des Tanzes, der Musik, des Malens usw. in die Therapie mit einbezogen, die sogenannten *kreativen Medien*. Petzolds Konzept umfasste explizit alle Künste.

Als der Begriff *Kunsttherapie* in den 1970er/80er Jahren alle anderen Bezeichnungen in der Öffentlich-

keitswirksamkeit überholte, geriet Petzold jedoch in eine Polemik. Er versuchte seine Kreative Therapie als psychotherapeutisch fundierte, ganzheitliche Therapieform zu profilieren, indes er den Kunsttherapeuten pauschal unterstellte, dass es ihnen an (psycho-)therapeutischem Know-How fehle, das durch »künstlerische Kompetenz« (19) nicht ausgeglichen werden könne. Petzold polarisierte zwischen dem (Psycho-) Therapeuten und dem Künstler und riss damit auseinander, was für prägende Persönlichkeiten der Kunsttherapie wie Siegfried Pütz oder Edith Kramer niemals getrennt war.

Dass Edith Kramers Art Therapy – auch wenn sie im Wesentlichen durch die neuen kunstpädagogischen Impulse Franz Cizeks und Johannes Ittens beeinflusst war – in der *Ich-Psychologie* Heinz Hartmanns und Ernst Kris' ein valides psychotherapeutisches Fundament hatte (20), übersah Petzold ebenso, wie Pütz' Reflexionen über den Therapiebegriff. Für Pütz war das Dienen (=griech. *therapeia*) schon immer Grundlage allen Kunstschaffens (21). Diese Haltung war das Zentrum seines *Ottersberger Ansatzes*. Zudem hielt Pütz den Einbezug therapeutischer Konzepte aus Medizin, Psychologie, Psychotherapie, aber auch Ästhetik, Philosophie und der anthroposophischen Anthropologie sowie die Zusammenarbeit

mit Ärzten, Psychologen, Heilpädagogen etc. für unerlässlich (22).

Hilarion Petzold integrierte in den 1990er Jahren zwar den Begriff *Kunst* die Bezeichnung seines Ansatzes, der seitdem *Integrative Kunst- und Kreativitäts-therapie* heißt. Eine innere Distanz zur Kunst blieb gleichwohl.

Identitätsklärung im Zeichen der Kunst

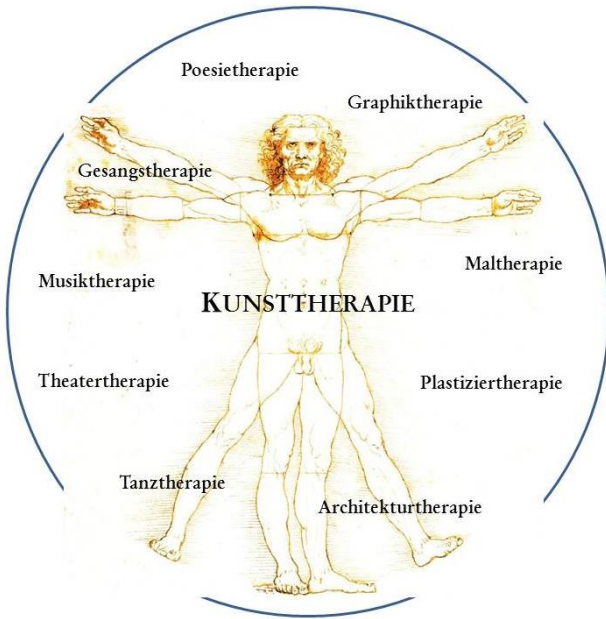
Auch wenn Günter Clauser 1960 die Gymnastik und den Therapeutischen Dialog in seine Auflistung der Methoden der *Gestaltungstherapie* einbezogen hatte, lag sein innerer Fokus doch auf den Künsten. Dies zeigt sich nicht zuletzt daran, dass der Bezug der Gestaltungstherapie auf die Künste trotz der Bevorzugung des Begriffs *Gestaltung* für Günter Clauser so selbstverständlich war, dass er nicht einmal auf den Gedanken kam, dass es beispielsweise auch das Gestalten technischer Geräte gibt. Das zählte natürlich nicht zur Gestaltungstherapie.

Ähnlich war es bei der *Kreativen Therapie*. Auch wenn Hilarion Petzold bei der Aufzählung seiner kreativen Medien Methoden wie Imagination, Sensory Awareness, Aromatherapie, Lambanotherapie usw. benannt hatte, lag sein Fokus doch auf den Künsten.

Folglich zählte Petzold das kreative Denken, das in der US-amerikanischen Kreativitätsforschung sogar die maßgebliche Form von Kreativität darstellt, nicht zu seinen kreativen Medien. Dass Kreativität im konkreten Kunstschaffen auf bestmögliche Weise sinnhaft, tätig-handelnd, lebendig, ganzheitlich, gemeinschaftlich und mit Rückbezug auf ästhetisches Empfinden realisiert wird, war ihm selbstverständlich.

Dass in den Künsten das Gemeinsame und Verbindende der Tanztherapie, Theatertherapie, Maltherapie, Musiktherapie, Poesietherapie usw. liegt, ist in den letzten 20 Jahren eigentlich allen Beteiligten klar geworden. Um dies widerzuspiegeln, ist durch viele Berufsverbände aber leider der schwammige, seit den 1980er Jahren aufgekommene Oberbegriff *Künstlerische Therapien* propagiert worden (23). Dabei hatte Margarethe Hauschka seit 1929 die Bezeichnung *Künstlerische Therapie* gezielt verwendet, um ein Abrücken von der Kunst zu verdeutlichen. Dieses Abrücken entspricht sprachlich-semantic der Beugung des Vokals U zum Umlaut Ü und dem damit vollzogenen Übergang vom Hauptwort *Kunst* zum weniger eindeutigen Adjektiv *künstlerisch*. Dem entsprechend eröffnet der Oberbegriff *Künstlerische Therapien* ein unklares Feld. Beispielsweise sind seit Ende der 80er Jahre die Atem-, Sprech-, Leib-, Körper-,

Sinnes- und Bewegungstherapien, Logopädie, Arbeits-, Beschäftigungs- und Ergotherapie vielleicht nicht gänzlich zu Unrecht als künstlerische Therapien betrachtet worden (24). Formen von *Kunsttherapie* sind sie aber sicher nicht.



Soll demgegenüber das Ureigene und Unverwechselbare der Tanz-, Theater-, Musik-, Mal-, Poesie, Plastizier-, Gesangs-, Architekturtherapie usw. nunmehr eindeutig herausgestellt werden, wäre es sinnvoll den Oberbegriff *Kunsttherapie* zu verwenden. In diesem Zuge wäre allerdings der immer noch weit verbreiteten Reduktion

des Begriffs Kunst auf die bildenden Künste entschieden entgegenzutreten, weil damit implizit eine Hierarchisierung der Künste, d.h. eine Aufwertung der bildenden Künste und eine Abwertung der Künste Musik, Poesie, Tanz und Theater verbunden ist. Für das 21. Jahrhundert erscheint ein integrativer, d.h. nicht-ausgrenzender, nicht-hierarchisierender, nicht an veraltete Auffassungen gebundener, sondern alle Künste und die verschiedensten Kunstauffassungen umfassender Kunstbegriff als zeitgemäß. Der Oberbegriff *Kunsttherapie* sollte gleichwertig alle Künste umfassen (25).

Literaturangaben

- (1) Réja M: Die Kunst bei den Verrückten. Herausgegeben von Christoph Eissing-Christophersen und Dominique Le Parc. Wien 1997, 22.
- (2) Jung C G, Jaffé A: Erinnerungen, Träume, Gedanken von C.G. Jung. Olten und Freiburg im Breisgau 1981, 63.
- (3) Jung C G: Ziele der Psychotherapie. In: Cimal W (Hg.): Bericht über den IV. allgemeinen ärztlichen Kongress für Psychotherapie in Bad Nauheim. 11. bis 14. April 1929. Leipzig 1929, 10.
- (4) Jung C G: Die transzendente Funktion. In: Jung C G: Die Dynamik des Unbewussten. Gesammelte Werke. Achter Band. Broschierte Sonderausgabe. 1. Aufl. 1995. 2. Aufl. Düsseldorf 2001, 101.
- (5) Clauser G: Die Gestaltungstherapie. Der therapeutische Umgang mit dem schöpferischen Menschen. In: Praxis der Psychotherapie. Heft 5. 1960, 268-275.
- (6) Hauschka M: Zur Künstlerischen Therapie. Band II. Wesen und Aufgabe der Maltherapie. Nürnberg 1978, 8
- (6) Hauschka M: Aus den Jahren des Anbruchs einer erweiterten Medizin. Aus: Ita Wegmans Erdenwirken aus heutiger Sicht. Eine Festschrift zu ihrem 100. Geburtstage. Beiträge ihrer Freunde. Basel 1980, S. 17f.
- (7) Brief vom 7.12.1926 an Ita Wegman. Freundlicherweise zur Verfügung gestellt vom Ita Wegman Archiv, Arlesheim, Schweiz.

- (8) Marbach I, Kappelle A, Titze M: Heilende Malerei. Sonderausgabe der Ausstellung im Goetheanum/Dornach-Schweiz zum 100. Geburtstag von Dr. Margarethe Hauschka. Nürnberg 1996, 122.
- (9) Hauschka M: Zur Künstlerischen Therapie. Band II. Nürnberg 1978, 22.
- (10) Hauschka M, Hauschka R: Die Pflanzenfarbe und ihre Verwendung im künstlerisch-therapeutischen Unterricht. (1. Veröffentlichung 1929 in der Zeitschrift *Natura*). Wiederveröffentlicht in: Hauschka-Stavenhagen M: Zur Künstlerischen Therapie. 1. Aufl. 1971. Nürnberg 1976.
- (11) Pütz S: Rundbrief. Bemühungen zur Anregung, bzw. zur Realisierung einer umfassend gemeinten Kunst-Bildungsstätte. 9/1964, 1. Einzusehen im Archiv der FH Ottersberg.
- (12) Pütz S: Soziales Wirken der Kunst. 2. Teil. In: Mensch und Baukunst. Eine Korrespondenz. 16. Jahrgang. Heft 2. 1967, 17.
- (13) Pütz S: Kunst als Therapie (in der Problemstellung des ›Das Was bedenke, mehr bedenke Wie‹). Studienmaterial der Kunst-Studienstätte Ottersberg. Typoskript. 4 Seiten. Ottersberg April 1970.
- (13) Pütz S: Der Beruf des Kunst-Therapeuten. Studienmaterial der Kunst-Studienstätte Ottersberg. Typoskript. 3 Seiten. Ottersberg August 1970.
- (13) Pütz S: Zur Kunst-Therapie. Typoskript. 8 Seiten. Studienmaterial der Kunst-Studienstätte Ottersberg. Ottersberg 12/1970.

(13) Pütz S: Aphoristisches zur Kunsttherapie. Dieser Aufsatz wird in den anderen Schriften erwähnt, ist im Nachlass aber nicht erhalten. Vermutlich vom Anfang 1970.

(14) Steiner R: Kunst und Kunsterkenntnis. Grundlagen einer neuen Ästhetik. Dornach 1986, 63-80.

(15) Pütz S: Rundbrief. Bemühungen zur Anregung, bzw. zur Realisierung einer umfassend gemeinten Kunst-Bildungsstätte. 9/1964, 1 und 4.

(15) Pütz S: Denkschrift über Begründung, Konzeption und Ausbildungsform der Kunststudienstätte Ottersberg. Freie Hochschule für soziales Wirken der Kunst. Ottersberg 9/1974, 5. Einzusehen im Archiv der FH Ottersberg.

(15) Pütz S: »Rettet die Phantasie, wenn ihr die Zukunft retten wollt«. Informationsblatt Nr. 5 der Vereinigung der Rudolf-Steiner-Arbeits- und Studienstätten für das soziale Wirken der Kunst e. V. Krefeld 8/1967.

(16) Das französischsprachige Original ist einzusehen unter: [http://www.fpi-](http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1965-geragogie-nouvelle-approche-de-education-pour-la-vieillesse-et-dans-la-vieillesse.pdf)

[publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1965-geragogie-nouvelle-approche-de-education-pour-la-vieillesse-et-dans-la-vieillesse.pdf](http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1965-geragogie-nouvelle-approche-de-education-pour-la-vieillesse-et-dans-la-vieillesse.pdf). In

deutscher Übersetzung von 1985 in: Petzold H: Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie. München 1985, 29f.

(17) Sieper J; Schmiedel I: Innovatorische Aktivitäten von Hilarion G. Petzold im Bereich der Psychotherapie, psychosozialen Arbeit und Agogik – ein Überblick. In: Petzold H; Sieper J (Hg.): Integration und Kreation. Modelle

und Konzepte der Integrativen Therapie, Agogik und Arbeit mit kreativen Medien. Jubiläumsband zu 20 Jahren Weiterbildung an der „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“ und am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“. 20 Jahre DGGK. 20 Jahre DGIK. 2 Bde. Paderborn 1993, 424.

(17) Sieper J; Orth I; Schuch W (Hg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit - Polyloge - . 25 Jahre EAG. Festschrift Hilarion G. Petzold. Bielefeld und Locarno 2007, 671.

(18) Petzold H; Orth I (Hg.): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie. In 2 Bänden. 1. Aufl. 1990. 4. Aufl. Bielefeld und Locarno 2007, 210.

(19) Petzold H: Kunsttherapie und Arbeit mit kreativen Medien - Wege gegen die ›multiple Entfremdung‹ in einer verdinglichenden Welt. In: Matthies K (Hg.): Sinnliche Erfahrung - Kunst - Therapie. Beiträge zum Bremer Symposium 1986. Bremen o. J., 227.

(20) Kramer E: Art Therapy in a Children's Community. A Study of the Function of Art Therapy in the Treatment Program of Wiltwyck School for Boys. New York 1958.

(20) Kramer E: Kunst als Therapie mit Kindern. München 1975, 74.

(20) Kramer E: Art as Therapy. Collected Papers: New York 2000, 18.

(21) Pütz S: Info-Broschüre der Vereinigung der Rudolf-Steiner-Arbeits- und Studienstätten für das Soziale Wirken der Kunst e.V. Krefeld, o.D. (vermutlich aus der Zeit zwischen dem Oktober 1965 und dem Mai 1967). Einzusehen im Archiv der FH Ottersberg.

(21) Pütz S: Aufgaben der Kunst im Hinblick auf das Soziale Hauptgesetz. Typoskript als Vorbereitung zu einem Vortrag am 27.3.1965 im Rudolf Steiner-Haus Stuttgart. 17 Seiten. Ottersberg 3/1965, 13 u. 17.

(22) Pütz S: Zur Kunst-Therapie. Typoskript. 8 Seiten. Studienmaterial der Kunst-Studienstätte Ottersberg. Ottersberg 12/1970.

(22) Pütz S; Pürz R: Blätter zur Berufskunde. Band 2. Kunsttherapeut. Herausgegeben von der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg. Bielefeld 1977.

(22) Pütz S: Lehrplan der Kunst-Studienstätte Ottersberg. Freie Hochschule für das soziale Wirken der Kunst. Kurzfassung Sommer 1975. Typoskript. Ottersberg 1975, 2.

(23) Zifreund W: Musik-, Tanz- und Kunsttherapie. Überlegungen für eine neue Fachzeitschrift. In: Musik-, Tanz- und Kunsttherapie. Zeitschrift. Ferdinand Kettgen Verlag. 1988, 1.

(23) Siehe: www.bagkt.de

(24) Petersen P: Notwendigkeit der Zusammenarbeit kunsttherapeutischer Schulen. Gibt es eine gemeinsame Sprache? (ein Vortrag). In: Kunst & Therapie. Zeitschrift zu Fragen der Ästhetischen Erziehung. Herausgegeben von Peter W. Rech und Sabine Schütz. Heft 17. Köln 1991, 84.

- (24) Petersen P: Ansätze kunsttherapeutischer Forschung. Berlin, Heidelberg 1990, 2f.
- (24) Petersen P: Künstlerische Therapien. Wege zur psychosozialen Gesundheit. Dt Ärztebl 2000; 97: A-903-906.
- (25) Siehe dazu insbesondere das letzte Kapitel in: Jäger R: Gestaltungstherapie, Kreative Therapie, Künstlerische Therapie, Kunsttherapie – Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte, Gemeinschaftsbildung & Identitätsklärung. Dissertation an der Fakultät für Gesundheit der Universität Witten/Herdecke bei Prof. Dr. med. David Martin. Nach Abschluss des Promotionsprozesses (nach der Corona-Krise) wird die Dissertation kostenfrei online unter www.verwandeln-verlag.de und www.uni-wh.de/studium/bibliothek einzusehen sein.

Feedback zum Aufsatz gerne an verwandeln@posteo.de

VERWANDLUNG

von

Ralf Matti Jäger

Das menschliche Leben ist ein Prozess stetiger Verwandlung: Wir verwandeln die Welt und die Welt verwandelt uns.

Der Kernprozess aller Verwandlung ist das Kunstschaffen. Der malende Mensch, sei es ein Kind, ein Patient, ein Künstler, verwandelt die Welt der Farben, aber die Farbenwelt verwandelt auch ihn. Der tanzende Mensch verwandelt die Welt der Bewegung, des Rhythmus, des Raumes und diese verwandeln auch ihn. Der musizierende Mensch verwandelt die Klänge, Rhythmen, Töne, Geräusche, diese verwandeln auch ihn. Das Kunstschaffen ist ein Prozess der Anverwandlung von Mensch und Welt. Da ist ein Zusammenfließen, eins werden, und auch wieder ein Auseinanderfließen und zwei werden.

In Aphorismen, Fragmenten und Essays wird das Kunstschaffen als Prozess des Spielens zwischen Individualisierung und Kommunion, als Prozess der Welt- und Selbstverwandlung beschrieben.

Es handelt sich um Anregungen zur Erforschung der Verwandlungs-, Veränderungs- und Entwicklungsprozesse im (kunstschaffenden) Menschen.

Taschenbuch, broschiert, 12x21cm, 140 Seiten

ISBN 978-3-9819259-1-3

19,80€ + Verpackung und Versand

Bestellung im kleinen alternativen Buchladen oder unter
verwandeln@posteo.de

DAS SPIELEN ZWISCHEN
INTENTIONALITÄT UND PATHISCHEM
IM ERLEBEN & KUNSTSCHAFFEN

EIN BEITRAG ZUR PHÄNOMENOLOGISCHEN
ANTHROPOLOGIE

von Ralf Matti Jäger

Welche Prozesse vollziehen sich zwischen Mensch und Welt, wenn wir die Welt und uns selbst darin erleben? Welche Prozesse vollziehen sich im Handlungs- und Wahrnehmungsfeld des Kunstschaffens? Diese beiden Fragen bilden den gemeinsamen Ausgangspunkt dieser philosophisch-phänomenologischen Studie.

In dem Buch wird das Spielen zwischen Intentionalität und Pathischem als apriorischer Grundprozess des menschlichen Erlebens und des Kunstschaffens in einem Dreischritt von Husserls Intentionalitätsbegriff über Straus' Begriff des Pathischen zum Spielbegriff Schillers begrifflich entwickelt.

Sodann wird der Prozess des Spielens zwischen Intentionalität und Pathischem anhand der taktilen Berührung, der Sinneswahrnehmung und des Fühlens, sowie des Plastizierens und Malens anschaulich gemacht.

Auf dieser Grundlage wird abschließend anhand von Ausführungen Albert Einsteins auf die großen Ähnlichkeiten und die kleinen, aber gewichtigen Unterschiede zwischen dem Kunstschaffensprozess und dem kreativen Denkprozess des Wissenschaftlers hingewiesen.

Das Buch ist ein Beitrag zur phänomenologisch-anthropologischen Grundlegung der Kunsttherapie.

Taschenbuch, broschiert, 12x21cm, 139 Seiten.

ISBN 978-3-9819259-0-6

19,80€ + Verpackung und Versand

Bestellung im kleinen alternativen Buchladen oder unter
verwandeln@posteo.de

EMPATHIE & THERAPIE

ANREGUNGEN AUS DER PRAXIS

von

Ralf Matti Jäger

Wie vollziehen sich Empathieprozesse? Welche Bedeutung hat die Empathie im menschlichen Leben, in Beziehungen und in der Therapie? Wie vollziehen sich Entwicklungsprozesse, seelische Verwandlungsprozesse, Heilungsprozesse? Wie verwandelt sich Gesundheit in Krankheit und Krankheit in eine neue Gesundheit? Wie kann Traumatherapie helfen? Das Buch bietet aus der kunsttherapeutischen und empathologisch-forschenden Praxis geschöpfte Beobachtungen und Reflexionen.

THEMEN:

Vertrauen, Empathie, Liebe

Leib, Entwicklung, Leben

Ganzheit, Individualität, Verbundensein

Begegnung, Partnerschaft, Intimität

Gesundheit, Krankheit, Verwandlung

Verletzung, Trauma, Hüllenbildung

Annehmen, Loslassen, Heilung.

Taschenbuch, broschiert, 12x21cm, 166 Seiten.
Erscheint demnächst.

GEGENWARTSGESTALTUNG
ZWISCHEN
EMPATHIE & EXISTENZANGST

INDIVIDUALISTISCH-GEMEINSCHAFTLICHE
HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

von
Ralf Matti Jäger

Die Existenzangst ist in Zeiten des Raubbaus an der Erde, der Überbevölkerung, des Klimawandels, von Flüchtlingsbewegungen, Pandemien usw. bei uns allen explodiert. Zugleich wird die Sehnsucht nach Empathie immer größer.

Denn die Empathie verbindet uns mit unseren Mitmenschen und der Natur. Sie macht uns weich, anpassungsfähig und hingebungsvoll. Sie lässt uns Teil des Ganzen werden. Demgegenüber weckt die Existenzangst in uns den Überlebenstrieb. Sie macht uns wach und aktiv. Doch wenn sie uns vollständig in ihren Bann schlägt, können wir gnadenlos werden, auch gegenüber unseren Nächsten. Die Existenzangst lässt uns auf unser Eigendasein zurückschrumpfen, sie macht uns dafür aber auch für unser Eigendasein wach.

Unter den zwei Leitbegriffen Empathie und Existenzangst versuche ich in diesem Buch zwei der tiefsten Urkräfte des menschlichen Daseinsvollzuges zu umreißen; zwei Urkräfte, die einander polarisch gegenüberstehen.

Beide Urkräfte müssen zusammenwirken, damit sinnvolles Handeln, d.h. positive Verwandlung möglich wird. In der Mitte zwischen den polarischen Kräften liegt die Möglichkeit zu einer positiven Gegenwartsgestaltung aus innerer Freiheit und in Verbundensein mit den Mitmenschen und der Natur.

In Arbeit.

EMPATHISCHE WISSENSCHAFT

ZWÖLF THESEN ZU EINER NEUEN METHODOLOGIE

von

Ralf Matti Jäger

Im Wissenschaftsbetrieb, an den Universitäten, bei den Professoren, in den Fachverlagen, bei den Fachzeitschriften und sonstigen Publikationsorganen, in Forschungslabors, in Denkwerkstätten, bei vielen, vielen Wissenschaftlern fehlt es an Empathie. Das ist nicht nur ein menschlich-ethisches Problem für die Forschung und die Forschungsergebnisse, die auf diese Weise zustande kommen, sondern es ist auch ein methodisches Problem der Forschung selbst. Von Letzterem handelt mein Beitrag.

Dass die Empathie in der wissenschaftlichen Forschung methodisch unterbewertet oder ausgeblendet wird, ist mir als Künstler und Therapeut mit Erschütterung aufgefallen, seit ich im Jahr 2008 damit begonnen hatte, mich in die Wissenschaft einzuarbeiten. So entstanden in mir nach und nach die Ideen, die in diesem skizzenhaften Beitrag erstmals in kürzester Form dargelegt sind.

Das Anliegen, die Empathie als bislang übersehenes, vergessenes oder verdrängtes Grundelement des wissenschaftlichen Forschens wieder bewusst zu machen, muss man noch heute als gewagt betrachten. Dennoch glaube ich, dass es im 21. Jahrhundert Wissenschaftler gibt, die mein Anliegen begrüßen werden.

Noch als kostenloser Download unter
www.verwandeln-verlag.de/wissenschaft-philosophie

GESTALTUNGSTHERAPIE
KREATIVE THERAPIE
KÜNSTLERISCHE THERAPIE
KUNSTTHERAPIE

EIN BEITRAG ZUR BEGRIFFSGESCHICHTE,
GEMEINSCHAFTSBILDUNG &
IDENTITÄTSKLÄRUNG

Dissertation von Ralf Matti Jäger an der Fakultät für Gesundheit der Universität Witten/Herdecke bei Prof. Dr. med. David Martin und Prof. Dr. med. Peter F. Matthiessen †.

Die Ursprünge der Oberbegriffe *Gestaltungstherapie*, *Kreative Therapie*, *Künstlerische Therapie(n)* und *Kunsttherapie* sind heute selbst in Fachkreisen kaum bekannt. Schulenstreitigkeiten haben seit den 1980er Jahren zu einem Gebrauch der verschiedenen Oberbegriffe geführt, der wohl den Abgrenzungsbedürfnissen und subjektiven Intentionen tonangebender Persönlichkeiten diene, nicht aber einer inhaltlichen Klärung der Begriffe. Der verschwommene Begriffsgebrauch ist jedoch Symptom einer un-klaren beruflichen Identität und zugleich ein Hindernis in der Gemeinschaftsbildung.

Gezeigt wird, dass auch dort, wo von *Gestaltung*, von *Kreativität* oder vom *Künstlerischen* gesprochen wird, die Kunst der innere Fokus ist, um den sich alles dreht. In der Kunst findet sich das ureigene therapeutische Potential dieses Therapieverfahrens.

Die Disputation steht kurz bevor. Die Dissertation soll im Herbst 2020 erscheinen. Eine Kurzzusammenfassung der Dissertation ist am 16.8.2020 im Deutschen Ärzteblatt PP erschienen. Siehe:

www.verwandeln-verlag.de/wissenschaft-philosophie

C. G. JUNG UND DIE MODERNE KUNST

EIN BEITRAG ZUR
GESCHICHTE DER MALTHERAPIE

von
Ralf Matti Jäger

C. G. Jung (1875-1961) gehört neben Sigmund Freud und Alfred Adler zu den maßgeblichen Begründern einer verbalen Psychotherapie. Er gehört aber auch zu den Begründern der Kunsttherapie, namentlich der Maltherapie. Das Malen war Jung ein Mittel zur Ergründung des Unbewussten und zur Arbeit mit inneren Bildern (Träumen, Phantasien, Gesichten, Visionen). Dabei war er von den akademischen Kunstidealen des 19. Jahrhunderts und einer symbolistischen Bildauffassung geprägt. Der modernen Kunst begegnete er zu Anfang des Jahrhunderts mit Neugier, doch sprach sie ihn nicht positiv an. Ende der 20er Jahre grenzte er sich deutlich ab. Jungs Theorien zu Symbolen, zum kollektiven Unbewussten und dessen Archetypen waren prägend für die Weiterentwicklung der Psychotherapie und auch für manche Ansätze der Kunsttherapie. Doch ist das Überholt-werden seines akademischen und symbolistischen Kunstver-ständnisses durch die fortschreitende Kunstentwicklung bis dato kaum kritisch reflektiert worden. Die Symboltheorien Jungs (und ebenso Freuds) sind weiter tradiert worden, ohne dass je ein Bewusstsein davon entstanden wäre, dass sie auf die moderne Kunst und damit auch auf die Kunstwerke von Patienten heute nur in manchen Fällen oder nur in einem speziellen Sinne angewendet werden können. Hier möchte die vorliegende Studie zur Klärung beitragen.

Erscheint, sobald eine Finanzierung gefunden ist. Leseprobe

unter

www.verwandeln-verlag.de

Unser erstes Buch für Kinder, Jugendliche und die ganze Familie, geschrieben und illustriert von der ganzen Familie:

Mo, Mikko, Maria und das tote Schaf

Ein Advents-Familien-Krimi aus dem
Wendland
in 24 Kapiteln

von

Sophia, Jalmari, Malve, Maja und Ralf Matti Jäger



Am 1. Dezember liegt ein totes Schaf im Stall des kleinen wendländischen Dorfes Pröhlitz. Violetta Pröhl ist schockiert. Bauer Gerd aus dem Nachbardorf Kiekritz ist sich sicher: Das war der Wolf. Aber so leicht lassen sich die drei Dorfkinder Mo, Mikko und Maria nicht ins Bockshorn jagen. An der Sache ist doch was faul. Wie ist das Schaf Piet gestorben? Die drei Detektive wollen es herausfinden. Sie suchen nach Spuren und lauschen die Dorfbewohner aus. Nach und nach decken sie eine Fülle von Ungereimtheiten auf. Doch das gefällt nicht allen...

Erscheint im Herbst 2020.

verwandeln verlag

Einführung & Verwandlung

Der *verwandeln verlag* ist ein Ein-Personen-Indie-Verlag aus dem wunderschönen, widerständigen Wendland. Er wurde am 4.10.2017 durch Ralf Matti Jäger begründet.

Die zentralen Themen des *verwandeln verlag*s sind Mensch & Menschsein, Einführung & Verwandlung, Kunsttherapie & Empathie, Kunstschaffen & Phänomenologie.

Leider werden inzwischen auch die Bereiche von Wissenschaft und Kunst (Literatur, Musik, Malerei etc.) vielfach markt-wirtschaftlich vertrieben und damit oftmals verrammscht. Wo heute in der Wirtschaft durch perfide, kostenaufwändige Marketingstrategien in Menschen Konsumgelüste für Dinge erzeugt werden, die niemand wirklich braucht und die bisweilen sogar schädlich sind, setzt der *verwandeln verlag* darauf, dass sich zuletzt – zumindest in kleinen Kreisen – durchsetzen wird, was qualitativ hochwertig, authentisch, transparent und eigenständig ist.

Der *verwandeln verlag* finanziert sich bislang im allerkleinsten Stile aus (durch kunsttherapeutische Arbeit) erworbenem Privatkapital, durch Crowdfunding und durch die Förderung nahestehender Menschen.

Auf der Homepage des *verwandeln verlag*s können kostenfrei Malereien in hochwertiger Qualität angeschaut, Musik angehört, wissenschaftliche Aufsätze und umfangreiche Leseproben zu jedem Buch heruntergeladen werden.

Wer ein Buch kaufen möchte, kann dies gerne über den alternativen kleinen Buchhandel oder direkt beim *verwandeln verlag* unter folgender Emailadresse tun:

verwandeln@posteo.de

WEITERE BÜCHER